

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 28.

No. 32.

Dienstag, den 8. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Die Verteidigung Ägyptens.

Von Otto Schütz, Oberst a. D.

Als England vor 1 1/2 Jahren den Krieg dadurch hervorgerufen hatte, daß es seinen beiden Dreiverbandsgegnern, die im letzten Augenblicke doch noch etwas schwankend geworden waren, seine Unterstützung zusicherte, hoffte es die Niederwerfung Deutschlands, des lästigen Nebenbuhlers, und gleichzeitig eine starke Schwächung Russlands und Frankreichs auf leichte Weise zu erreichen. Es glaubte dabei, selbst nichts zu wagen als einige Geldopfer und vielleicht einige Tausend — überflüssiger — Menschen. Die Kampfarbeit, soweit sie auf England trifft, würde seine übermächtige Flotte ohne große Verluste leisten; die opferreichen und blutigen Landkämpfe würden Sache der Bundesgenossen sein.

Dieser reine Geschäftsstandpunkt erfuhr im ersten Kriegsjahre keine grundsätzliche Änderung. Das Geschäft erwies sich allerdings nicht so einträglich wie man gemeint hatte. Die Kosten waren bedeutend höher, als berechnet, und an Menschenopfern mußte England mehr als zehnmal so viel bringen, als es für nötig gehalten hatte. Das britische Sicherheitsgefühl aber wurde ernstlich erschüttert, als die Befreiung Serbiens durch Deutschland, Österreich-Ungarn und das sich auf die Seite dieser stellende Bulgarien zur raschen Niederwerfung des Anstifters des Weltkrieges führte.

Englands Hauptfrage vereinigte sich auf Ägypten. Hier sind zum erstenmal in diesem Kriege rein englische Interessen zu verteidigen. Mühsam werden Truppen zusammengebracht und nehmen ihren Weg dorthin.

In Ägypten hat bisher General Maxwell den Oberbefehl geführt und den Widerstand organisiert. Die ägyptische Armee, deren Abneigung gegen einen Kampf mit ihren türkischen Glaubensgenossen die Engländer kennen und nicht auf die Probe zu stellen wagen, kommt mit ihren 30 000 bis 40 000 Mann nicht in Betracht und ist nach Südpalästina verlegt worden. Zur Verteidigung des Landes gegen die Türken sind etwa 70 000 Australier, 30 000 Indier und 100 000 neue Rekruten nach Ägypten gebracht. Von diesen 200 000 Mann muß ein Teil in den großen Städten zur Verhütung von Volksaufständen, ein anderer an der Westgrenze gegen Einfälle der Senussen und ein dritter gegen Angriffe der unruhig gewordenen Sudanesen verbleiben. Demnach bleiben für die Verteidigung des Landes gegen Osten kaum 100 000 Mann.

Als Verteidigungslinie hat sich Maxwell hier — unter vollem Beifall seiner Landsleute — den Suezkanal selbst ausgewählt. Was Befehls- und Feldbefestigung an Mitteln bieten, ist hier auf beiden Kanallufern und besonders an den beiden Endpunkten, Suez und Port Said, aufgebaut. Diese etwa 160 Kilometer lange Linie hat den Vorteil, daß der Wasserweg und die dem Westufer entlangführende Eisenbahn eine rasche Unterstützung angegriffener Punkte, überhaupt rasche Verammlung stärkerer Kräfte zu Abwehr und Angriff ermöglicht. Ferner gestattet sie, worauf die Engländer besonderen Wert zu legen scheinen, die Verwendung von Panzerzügen, schwimmenden Batterien, Panzortoren und anderen Kriegsschiffen. Und schließlich hat sie vor der Front als ausgedehntes Hindernis die schwer zu durchschreitende Sinaihalbinsel, durch die die Heranführung eines starken offensivfähigen Heeres mit schweren Geschützen sehr schwierig ist. Für den Fall, daß selbst

diese Anhäufung von Verteidigungsmitteln den Feind nicht aufzuhalten vermöchte, sind Vorkehrungen getroffen, das Ostufer des Kanals in großer Ausdehnung unter Wasser zu legen.

Gleich bei Beginn des Krieges setzten sich die Türken in Besitz der englischen Grenzfesten El Arisch am Mitteländischen Meer und trieben von hier sowie vor der türkischen Grenzfesten Akaba am Roten Meer Aufklärungsabteilungen vor, welche die ganze Sinaihalbinsel in türkischen Besitz brachten und im Anfang des Februar 1916 einen Vorstoß bis an den Suezkanal machten, diesen sogar bei El Kantara überschritten trotz der an ihm gehäuften Abwehrmittel.

Großen Schrecken verursachte es in ganz England, als im Dezember das britische Schiff „Southampton“ im Kanal auf eine Mine stieß und bei sorgfältiger Durchsuchung dieses noch zwei türkische Minen gefunden wurden.

Biel schwerer als die Dünengebe ist die langgestreckte, vollständig offene Westgrenze zu verteidigen. Wenige Kilometer westlich des Mittels beginnt die libysche Wüste, an deren Rande eine Anzahl englischer Postierungen in notdürftig verschanzten Stellungen stehen. Sie sind hier den Angriffen der Senussen ausgesetzt, kriegerischen landeskundigen Eingeborenen, deren Stärke auf mehr als 100 000 Mann geschätzt wird. Von ihren Hauptstützpunkten in Tibesti und den Oasen von Rufra, Djalo, Djarabub und Siuah hatten sie sich zuerst gegen die Italiener gewandt und diese aus fast ganz Tripolitaniens verjagt. Dann waren sie, dem Ruf zum „Heiligen Krieg“ folgend, mit den den Italienern weggenommenen Geschützen und Maschinengewehren bewaffnet, gegen die offene Westgrenze Ägyptens vorgebrochen, hatten den Engländern Solum und Matruh, den Endpunkt der ägyptischen Küstenbahn, entzissen und bedrohen die beiden Hauptstädte Raizo und Alexandria von Westen.

Ihre Mitwirkung bedeutet durch Bindung starker Kräfte an der Westgrenze eine bemerkenswerte Unterstützung der türkischen Armee bei einem Angriff von Osten. R.K.

Der Krieg.

Im Westen grollt auf breiter Front der Donner des schweren Geschützes weiter, abwechselnd mit dem Krachen der Minen und den Explosionen der Handgranaten. Zu größeren infanteristischen Aktionen kam es nicht, auch auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von la Bassée wurde abgewiesen. — Ein durch Wurfminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen. — In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnenfront unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittage schweres Feuer. — Französische Sprengungen auf der Höhe von Bauquois (östlich der Argonnen) richteten geringen Schaden an unseren Sappen an. — Unsere Artillerie behielt ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Diedelshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine besonderen Ereignisse. — Eine

unserer Luftschiffe griff die Befestigungen von Dünaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Raumes von La Bassée vorzustößen versuchten, wurden abgewiesen. — Französische Sprengungen bei Bertry an Sac, auf der Combresshöhe und im Prieesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis. — Bei Bapaume wurde ein englischer Doppelpacker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. V. A.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 5. Februar.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 6. Febr. (B. V. A.) Amtlich wird verlautbart:

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die deutsche Prise „Appam“!

Daß die „Appam“ als deutsche Prise zu betrachten ist, hat der amerikanische Staatssekretär des Äußeren Lansing anerkannt. Aber anscheinend bewegen ihn jetzt über ihr weiteres Schicksal neue Zweifel. Aus Washington wird berichtet:

Lansing erklärte, einer Washingtoner Depesche zufolge, die einzige Frage sei, wie lange die „Appam“ in den amerikanischen Gewässern bleiben wolle. Der preussische amerikanische Vertrag bestimme, daß deutsche Prisen in den amerikanischen Gewässern frei ein- und ausfahren dürfen. Deutscherseits wird erklärt, daß die „Appam“, bis ein deutsches Preisengericht die Entscheidung treffe, in Hampton Road bleiben werde.

Inzwischen sind auf Anweisung der amerikanischen Regierung gegen den ausdrücklichen Einspruch des deutschen Kommandanten der „Appam“, des Leutnants Berg,

fünftliche britische Untertanen in Freiheit gesetzt worden, mit Ausnahme derjenigen, die bei ihrer Gefangennahme Widerstand geleistet haben. Diese sollten, wie die amerikanischen Behörden anordneten, an Bord bleiben, bis eine endgültige Entscheidung getroffen sei. Als der amerikanische Zollbeamte Hamilton an Bord kam und dem Leutnant Berg die Befehle der Washingtoner Regierung mitteilte, wies Berg ihn darauf hin, daß er sich auf deutschem Territorium befinde und daß alle Personen

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Drexler.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung. Gleich nach dem Frühstück, das er allein unten im Frühstückszimmer einnahm, ließ er sich sein Pferd satteln. „Ich komme natürlich zurück“, sagte er und ritt fort denselben Weg zurück, den er gekommen war. In getragenen Galopp.

Diesmal mußte er ganz genau, was er wollte. Er suchte etwas. Eine Stimme. Die glöckentöse Stimme, die er nun schon zweimal gehört hatte.

In dem zerstückelten, halbverbrannten Gehöft des Bauern mußte er sie ganz sicher finden. Oder mußte erfahren können, wo er sie fand und wem sie gehörte.

Alles, was von dem Hause des Bauern noch stand, war verschollen, selbst die angelegten, rauchschwarzen Balken vor den kleinen niedrigen Fenstern, alles, nur die Haustür nicht. Die Klinker er auf und der alte Bauer sprang ganz erschreckt auf und warf ein Bündel Stroh, das auf der Bank lag, schnell auf den niederen Backofen hinauf. Dann näherte er sich zitternd dem vermeintlichen

„Was ... was ... Von Offizier kann der arme Bitter dir geben?“

„Nichts“, sagte Leutnant Jamuschka und sah sich in dem dampfenden Raume um, in dessen stickige Atmosphäre sich noch der Mastix- und Kholgeruch vom Lazarett und Bänderband mischte. „Nichts“, sagte Leutnant Jamuschka noch einmal. „Nur eins will ich wissen, was hattest du gestern auf deinem Karren?“

„Oh böse, böse“, jammerte der Alte, „Gott, Gott, was hab ich gehabt haben? Nichts hab ich gehabt, das Stroh und sonst nichts, und ...“

„Und das Weib, ich weiß. Aber fangen wir erst beim Stroh an, mein Lieber. Ist das dasselbe Stroh, das jetzt da liegt?“ Und er zeigte auf das Stroh auf dem Backofen.

„Warum fragst du denn, pane Offizier. Stroh ist doch Stroh, und ob es das ist oder ein anderes, das kann doch gleich sein. Nicht wahr?“

„Nur nicht!“ sagte Leutnant Jamuschka, „darum will ich mir das Stroh ein wenig ansehen.“

„Nur nicht!“ schrie aber da der Alte auf und klammerte sich an den jungen Offizier an. „Wenn du Gott lieb hast, dann tußt du es nicht.“

Der aber schob ihn beiseite, und ohne seiner zu achten, der sich vor ihm auf die Knie warf und ihn festhielt mit zitternden Händen, ging er die zwei Schritte zum Backofen hin und nahm die Stroh und warf sie hinunter.

Eine langhinstreckte Gestalt und ein totbleiches Gesicht wurden sichtbar. Geschreckt trat er auf den scheinbar Toten zu, während der Alte wimmerte und sich an die Brust schlug: „Ich war es nicht, ich nicht, ich hab' ihn nicht verraten!“

„Nein“, sagte Leutnant Jamuschka, „du warst es nicht.“ Und er beugte sich über den Liegenden hin und horchte an dessen Herz.

„Er lebt“, sagte er. Der Alte nickte.

„Ja, pane Offizier“, flüchelte er, „er lebt ...“ Und diese Worte klangen wie von einem, der nicht weiß, was er sagt, der wie in einem Angsttraume spricht.

Lächelnd wandte Leutnant Jamuschka sich zu ihm hin, und gerade dieses Lächeln verdoppelte die Angst des alten Mannes. Forischend aber wandte sich der Leutnant zu ihm hin.

„Wie kommt der Verwundete hierher?“ fragte er. „Gestern ... gestern haben wir ihn geholt. Wirklich erst gestern.“

„Wer wir? Du und die andere?“ Der Alte nickte.

„Ja, ich und die andere.“

„Wer ist die andere?“ Da schlug der Alte wie im Entsetzen die Hände zusammen. „Das sag' ich nicht und wenn du mir die Zunge aus dem Munde reißt.“

„So? Na, und wenn ich dir dieses Geldstück da gebe?“

„Nicht, wenn du mir die ganze Welt gibst, pane Offizier, kann ich's dir sagen. Nicht, wenn du mir alles Gold gibst, nicht, wenn du mir das ganze Schloß versprichst ...“

„Gut. Dann sag' ich dir eins. Du bleibst hier und rührst dich mit keinem Schritte von hier. Du paßt mir auf den Kranken hier auf. Weh' dir, verstehst du, wenn dem was geschieht. Wenn er verschwindet, weh' dir“ und er fuchtelte so mit der Beifische, daß über seinen Entschluß

ein Zweifel nicht möglich war. Trohdem fragte Leutnant Jamuschka noch einmal: „Also, du hast mich verstanden?“

„Ich habe verstanden“, kam es tonlos zurück. Und Jamuschka schwang sich auf sein Pferd und heidi! ging es dem Schlosse zu.

Mit schäumendem Maule hielt das Pferd vor dem Schloß. Der Burche warf ihm gleich ein paar Dedeln über und führte es in langsamen Schritten mehrmals herum, um ihm die heißgelaufenen Lungen zu kühlen. Leutnant Jamuschka aber verlangte die Herrin des Schlosses zu sehen. Sofort. Ohne jede Weigerung sie oder das junge gnädige Fräulein.

Zu Tode erschreckt ging der Haushofmeister zu der Gnädigsten hinein und in geradezu fieberhafter Aufregung ging Leutnant Jamuschka in dem Wartezimmer auf und ab; da öffnete sich die Tür und ... Sie trat herein.

Eine wundervolle hohe, schlankes Mädchengestalt mit tief-schwarzem Haar und blauen Augen.

Der Herzschlag blieb Leutnant Jamuschka bei dem Anblick dieses Mädchenstrahmens stehen, wie ward ihm aber erst, als sie ihn kalt mit ihren Blicken maß und ihn fragte: „Sie haben mich oder meine Mutter zu sprechen gewünscht. Da bin ich. Was wollen Sie?“ Wie ward ihm, als er dieselbe Stimme hörte, die er gesucht hatte und die seit zwei Tagen in seinem Herzen klang.

Wie ward ihm da. Sie bemerkte seine Verwirrung ganz wohl. Sah den tiefen Eindruck, den ihr Erscheinen, den ihre Schönheit auf ihn gemacht hatte, es sprach aber kein Triumph darüber aus ihren Bügen, sondern nur ein unendlicher Hohn und eine tiefe Verachtung.

„Nun?“ fragte sie, da er immer noch schwieg. Da sagte er sich und: „Ich wollte Gnädigste um die Erlaubnis bitten, einen verwundeten Kameraden, der dringend der Hilfe bedarf, hier aufzunehmen.“

Sie sah ihn groß an. „Warum fragen Sie?“ sagte sie dann. „Wir haben ja hier nichts zu sagen. Ihr seid ja jetzt die Herren im Lande.“ Und damit ging sie.

Er war verduht über die Art. „Ach was!“ ließ er aber seinen Ärger dann aus, die Hauptsache ist, daß der arme Teufel herauf kommt.“ Und da fiel ihm mit einem Mal ein, was er in der Nacht im Parke erlauscht hatte. „Man sagt, sie ist ihren Liebsten suchen gegangen, den Deutschen; der hier im Quartier laa.“

an Bord entweder deutsche Untertanen oder deutsche Gefangene seien und daher an Bord bleiben müßten. Hamilton nahm trotzdem den Gouverneur von Sierra Leone, Merewether und den Administrator von Lagos James und den Hauptkommissar von Achanti, Fuller mit sich, um mit dem britischen Marineattaché und dem britischen Konsul zu beratschlagen. Hamilton kehrte nach kurzer Zeit zurück und erklärte, daß alle Personen an Bord mit einigen Ausnahmen frei gehen könnten, wohin es ihnen beliebt.

Die „Möwe“.

Aber das geheimnisvolle deutsche Schiff, das die „Appam“ kaperte, werden weiter die verschiedenartigsten Gerüchte verbreitet. Der Kapitän Barton von dem versenkten Dampfer „Corbridge“ behauptet, daß die Besatzung der „Möwe“ mehrere hundert Mann betragen habe, die teils den Namen „Möwe“, teils den Namen „Tonga“ an ihren Mützen trugen. Der Gouverneur von Sierra Leone Merewether behauptet, daß die „Möwe“ die „Appam“ durch Hilfssignale zum Halten gebracht habe. Am Heck des Schiffes habe schlapp eine Flagge gehangen, die der Kapitän der „Appam“ fälschlich für die englische gehalten habe, die in Wahrheit aber die deutsche Kriegsflagge gewesen sei. Merewether erzählt dann weiter: Als wir auf 200 Meter herantamen, vollzog sich plötzlich bei dem andern Schiff ein Wandel, der uns wie mit einem elektrischen Schläge berührte. Am Vorder- und Achterschiff verschwanden die bisher fest und einheitlich erschienenen Geländer, wie mit einem Zauberstrich. Wir erfuhren später, daß ganze Stücke dieses einheitlich aussehenden Geländers aus Stahl bestanden, die auf einen von der Kommandobrücke aus bewirktem Druck in der Versenkung verschwanden.

„L 19“ von Holländern herabgeschossen?

Aus Rotterdam kommt eine Nachricht, die das traurige Ende des deutschen Luftschiffes „L 19“ auf das folgende Ereignis zurückführen will:

Am Mittwoch mittag überflog ein Zeppelin, der scheinbar durch Nebel außer Kurs geraten war, Ameland. Der Zeppelin fuhr sehr niedrig und war keine 100 Meter vom dortigen militärischen Posten entfernt. Die Küstenwache gab mehr als 60 Schüsse auf den Zeppelin ab, der zweifelsohne getroffen wurde und nordöstlich verschwand.

Die Meldung klingt so, als ob sie erst nachträglich entstanden wäre. Es ist doch recht auffällig, daß die Beschreibung des Zeppelins nicht sofort berichtet wurde und daß, wenn der Zeppelin wirklich schon getroffen wurde, holländischerseits keinerlei Anstalten zu seiner Rettung getroffen wurden.

Englische Verlegenheitsausreden.

In England sucht man jetzt nach Ausreden, um den häßlichen Eindruck zu verwischen, den die Barbarei gegen die deutsche Luftschiffmannschaft bei jedem menschlich denkenden Neutralen erwecken muß. Der Kapitän des englischen Fischdampfers „King Stephan“, der es kaltblütig ablehnte, die 20 deutschen Schiffbrüchigen zu retten, behauptet jetzt: Ich habe geglaubt, daß das Luftschiff sich noch mehrere Stunden halten würde. Ich fuhr, da ich selbst die vielen Deutschen auf mein Schiff zu nehmen fürchtete, nach Grimshaven, von wo dann Hilfe geschickt werden konnte. Diese Hilfe ist ausgeblieben — mit kaltherziger Absicht. Man wollte die Deutschen umkommen lassen. Daß sie in höchster Gefahr waren und sich nicht mehr lange halten konnten, wußte der Kapitän des „King Stephan“ selbst ganz genau. Abzweigen hat auch ein in Hull eingetroffenes französisches Nachtschiff das Braut gesehen, aber nichts zur Rettung getan, da es ihm schien, als ob keine lebende Seele mehr an Bord sei.

Bewaffnung feindlicher Handelsschiffe.

Aus Genua wird berichtet, daß 18 große italienische Handelsschiffe jetzt mit Kanonen ausgerüstet sind. Die Dampfer haben zum Teil mobile Deckpanzerung erhalten. Die Armierung darf nur defensiv gebraucht werden.

Wie die letztere einschränkende Bestimmung in der Praxis unserer Feinde ausgelegt und angewendet wird, erfährt man aus dem Verhalten des unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers „Melanie“, der am 17. Januar einen

heimtückischen Angriff auf ein deutsches U-Boot in der Nähe von Malta ausführte. Nach dem jetzt vor-

liegenden deutschen Bericht war der seinem Äußeren nach durchaus unverdächtige Dampfer durch Signal angefordert worden, zur Prüfung der Schiffspläne ein Boot zu schicken und hatte dies auch getan. Vorsichtshalber tauchte das U-Boot und tauchte dann neben dem Schiffsbott in etwa 1000 Meter Entfernung auf. Sofort erhielt es von der noch immer unter holländischer Flagge befindlichen „Melanie“ heftiges Feuer aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren, vor dem es sich nur durch schnelles Tauchen retten konnte. Außerdem versuchte der verkappte englische Dampfer das U-Boot noch zweimal zu rammen. Auch der französische Postdampfer „Blata“ hat nach einer Savas-Meldung, ohne angegriffen zu sein, ein Unterseeboot unter Feuer genommen. Er will es sogar versenkt haben. Der Admiral Lacaze versicherte einem französischen Journalisten, daß die französischen Handelsschiffe ausdrücklich Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Montenegrinische Nachklänge.

Wien, 5. Februar.

Die Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro — wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt — noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister — mit denen übrigens unser Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet — solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Verhandlungen nicht die Rede sein.

Hier sei ferner auch mit einer Bage des montenegrinischen Generalkonsulats in Rom aufgeführt. Dieses verbreitete, der montenegrinische General Bevir und der Major Kompar — beide haben die Übergabeverhandlungen geleitet — seien in ihren Häusern in Cetinje ermordet worden. Hierzu wird uns aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt, daß beide Offiziere sich bester Gesundheit erfreuen, in Freiheit in Cetinje leben und daß Major Kompar sogar Dienst im montenegrinischen Kriegsministerium tue. Das genügt.

französische Bestechungsgelder in Bulgarien.

Sofia, 5. Februar.

Der Untersuchungsrichter ersuchte die Sobranje, die Verhaftung von dreizehn Abgeordneten der Genabiero-Gruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Descloiers genommen zu haben. Die Sobranje hat den Antrag an den Immunitätsausschuß verwiesen.

Es handelt sich um die dunklen Ehrenmänner in Bulgarien, die vor dem Anschluß des Landes laut und lärmend gegen die Mittelmächte waren.

Wilson über das Recht der Amerikaner.

Amsterdam, 5. Februar.

Wiel bemerkt wurden die Ausführungen, die Wilson vor einigen Tagen in Kansas gemacht hat, denn sie wurden so aufgefaßt, als wolle der Präsident England gegenüber mit der Faust auf den Tisch schlagen. Wilson stellte folgende Grundsätze auf:

„Die Amerikaner haben ein Recht, den friedlichen Bevölkerungsländern zu verkaufen, wann und wo die Kriegsumstände dies nach völkerrechtlichen Bestimmungen gestatten. Wir haben ein Recht, sie mit Baumwolle zu versehen, damit sie sich kleiden können; wir haben ein Recht, unsere Erzeugnisse ihnen zuzuführen.“

Die Engländer, an deren Adresse diese Sätze gerichtet waren, fassen die Sache recht kühl auf. Der „Times“-Vertreter, der diese Äußerung an sein Blatt kauft, bemerkt dazu, daß man sie nicht etwa als die Anklündigung einer englisch-amerikanischen Krise auffassen solle; sie wie alle Reden Wilsons in den letzten Tagen seien nur als ein Mittel anzusehen, um die Volksstimmung angesichts der nahenden Präsidentschaftswahlen zu gewinnen. — Wir glauben, daß der Mann recht hat.

der Tür, er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, stand eine Tragbahre und zwei Diener, die bereit waren ihm zu helfen. Und der Haushofmeister stand da und machte ein zwar finstres Gesicht, gab aber den Dienern doch den Befehl einzugreifen und dem „Russen“ beizufügen.

Was für Augen machte er aber, als er den Verwundeten sah.

„Jesus, Maria und Josef“, rief er, „das . . . das ist ja unser Herr Baron, unser Baron Altenstein!“

„Ja, das ist er“, sagte Leutnant Januschka fast grimmig. „Und wenn wir ihn oben haben, dann gehn sie zum Fräulein und sagen ihr: Ich laß ihr die Hand küssen und sie möcht einmal kommen und sich — ihren Verwundeten anschauen.“

Sie kam. Mit traumhaft weit aufgerissenen Augen und langsamem, fast schleppendem Schritt trat sie ein, gleich einer Bögerrin, die an die Wahrheit des ihr Berichteten nicht glaubt und nicht zu glauben wagt. Mit leicht vorgereckten Armen ging sie auf das schloßweise Bett zu, in dem der Bewußtlose lag. Ihr halbgeöffneter Mund schien einen Namen zu rufen und jetzt genügte ein Blick, um diesen Namen zu wecken. „Hans! Hans!“

Wie ein Glücksruf des Wechs Klang dieser Name und sie sank vor dem Bett nieder und ergriff die schmale, blaße, blutleere Hand dieses Mannes, den sie gestern hatte verlassen müssen, und bedeckte sie mit ihren Haaren.

Dann stand sie auf und ging langsam, auch jetzt mit vorgereckter Hand auf Leutnant Januschka zu und mit Tränen im Auge und in der herrlichen Stimme sagte sie ihm: Wir sind zwar Feinde, aber danken muß ich Ihnen doch. Sie haben mir das größte Glück meines Lebens geschenkt.“

Er gab kein Wort zur Antwort. Er drückte ihr nur die Hand. Denn was hätte er ihr auch groß sagen sollen. Das, was er fühlte? Nein! Denn dazu hätte er ihr sagen müssen: Ich habe dir, wie du sagst, das größte Glück deines Lebens gegeben und du . . . du hast mir das größte Glück meiner Träume genommen und für ewig zerstört . . .

Abends speisten sie zusammen. Sie zwei. Natürlich im Beisein des Herrn Haushofmeisters und der vier Diener, und er betrachtete sich an ihrer Schönheit, ihren Worten und ihrer Stimme wieder so sehr, daß, als sie nach vollendeter Mahlzeit zusammen an das Fenster ge-

Salandra gibt neue Rätsel auf.

Vern, 5. Februar.

Salandra hielt in Genua eine Rede, die, wie jeder längste Ansprache in Turin, verschieden verstanden und verschieden gedeutet werden kann. U. a. sagte er:

Wenn wir nicht vom Auslande für Schiffsfrachten und für notwendige Transporte unserer Industrie die Erhaltung des Landes abhängig wären, würden wir uns stärker gegenüber den Gegnern und auch viel stärker gegenüber den Verbündeten sein. Nun wohl, hoffen wir, daß wenn auch nicht wir, die wir vielleicht nicht sind, so doch andere diese Lehre nützen und das werden, was bisher nicht geschehen ist.“

Im ersten Satze will Salandra seinen Schmerz über die Bücherpreise, die Italien an England für Kohle und andere nützliche Dinge zu zahlen gezwungen ist, Ausdruck geben. Das ist klar. Aber was will er mit dem Schlußsatze sagen? Soll er auf den baldigen Rücktritt des italienischen Kabinetts vorbereiten? In Italien sagt man ihn so auf, daß Salandra Anschluß an die Freunde Giolittis sucht; er möchte die Widerstandsfähigeren Schultern übertragen.

Die Zeiten ändern sich . . .

Vern, 5. Februar.

Salandra hält auf seinen Reisen durch Italien mäßige Reden und das Mailänder Hauptblatt schreibt scharfmündige Leitartikel. In einer Besprechung der Turiner Rede Sandras gibt nämlich der „Corriere della Sera“ das eine gewisse Ernüchterung in breiteren italienischen Schichten Platz greift. Weiter schreibt das Blatt: „Wir begreifen, daß „nachdenkliche Angst“ manchmal zutage tritt in Gegenfah zu dem Enthusiasmus der ersten Tage. Immerhin darf man daraus nicht auf „gänzlichen Pessimismus“ des Volkes schließen.“

So schreibt derselbe „Corriere“, der vor zehn Monaten mit d'Annunzio um die Wette in die Kriegstrompete und die Begeisterung und den Opfermut des italienischen Volkes mit den Stimmungen im klassischen Altertum verglich! „Die Zeiten ändern sich“, hat in jener Zeit ein abgeleiteter gesagt, und „die Zeiten ändern sich mit ihnen“, denkt der „Corriere“ . . .

Kamerun.

Madrid, 6. Febr. Amtlich wird gemeldet: 14 Eingeborene und 900 Deutsche aus Kamerun flüchteten nach Spanisch-Guinea. Ihre Ernährung bildet ein schweres Problem. (Zerst. Bg.)

Rugano, 5. Febr. 40 Kilometer nördlich von Salaniki wurde nach schwerem Luftkampf ein Albatrosflieger von den Franzosen abgeschossen. Der deutsche Flieger wurde von den Franzosen auf das Kriegsschiff „Gascoigne“ gebracht.

Amsterdam, 5. Febr. Wie hier angekommene amerikanische Blätter berichten, soll der Dampfer der Leylandlinie „Huronian“ am 29. Dezember in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in den Hafen geschleppt.

Christiania, 5. Febr. Englische Meldungen behaupten, daß der Kapitän des „King Stephan“ neun unbewaffnete Leute von dem Zeppelin „L 19“ gerettet und nur 13 Wunden er nicht mitzunehmen wagte, ihrem Schicksal überlassen habe.

Dufarest, 5. Febr. Eine Schaluppe hat ein beschädigtes russisches Unterseeboot nach dem Marinestützpunkt in Reni gebracht. Das Unterseeboot scheint in einem Seegefecht beschädigt worden zu sein.

Petersburg, 5. Febr. Der russische Generalstabschef teilt mit: Südlich Dubno gebrauchten die Österreicher einen Angriff abzuweisen. Apparate, welche 30 bis 40 Meter Flammen warfen.

Christiania, 6. Febr. Die Teuerung in Norwegen infolge der Knappheit und Schwierigkeit der Einfuhr durch England strengstens kontrolliert werden, immer höher. Im allgemeinen sind die Preise schon um 38 Prozent über die Preise noch viel erheblicher gestiegen.

Petersburg, 6. Febr. Der Ackerbauminister ließ verlautbaren, daß es nötig sei, im ganzen Reiche zwei fast lose Tage pro Woche einzuführen, wenn man ein ruhiges Abnehmen des Viehbestandes vermeiden wolle. Das Ministerium schlägt außerdem vor, die Fleischrationen der Soldaten herabzusetzen.

Lyon, 6. Febr. Die montenegrinische Königsfamilie soll sich endgültig in einer Villa in der Umgebung von S. niederlassen. Die Gesandten Frankreichs und Russlands, die beim Hof von Montenegro beglaubigten Diplomaten, sind in den letzten Tagen in Lyon angekommen.

London, 6. Febr. Bei dem Leichenschaugericht Opfer des deutschen Luftangriffes in Staffordshire wurde die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden an und erging sich auf folgendes Urteil: „Daß die dreizehn Personen, die Explosionsbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen waren und daß ein Wahrspruch gegen vorsätzlichen Mordes gegen den Kaiser und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurden.“

Das Wolffbüro bemerkt hierzu: „Die Urheber der Mordthat werden sich selbst noch als Helden, anderen aber als Narren vorfinden.“ (Wir vermessen, daß der Bericht nicht auch noch auf die Baralong-Mörder und die Benehmen des „L 19“ zynisch dem Tode weihete.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nach Mitteilung von zuständiger Stelle werden am oder nach dem 1. Januar 1916 einacfabrten

treten waren und sie ihm lächelnd eine Zigarette gereichte, er ihr plötzlich sagte: „Seit abend muß ich weg.“

Ganz erstaunt sah sie ihn an.

„Heute noch?“

„Ja, heute noch.“

„Warum denn . . . so plötzlich?“

„Ihre wegen.“

Da sah sie ihn an und beider Blicke tauchten tief in einander. Sie las in dem seinen ein Etwas, was nicht lesen wollte, nicht durfte und da lächelte sie trüb und zeigte ihm die Hand, die er leidenschaftlich ergriff und die er einen Ruf, den ersten und einzigen drückte. „Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)

(geringwertige Baumwolle) nicht mehr besonders beschlag-
nahm. Sie dürfen vielmehr unter der Voraussetzung, daß
der Zeitpunkt der Einfuhr einwandfrei nachgewiesen werden
kann, als Rohbaumwolle beliebig verarbeitet werden.
Soweit ihre Verarbeitung in Baumwollspinnereien erfolgt,
findet auf sie die Arbeitseinschränkung des § 6 des Spinn-
verbots vom 7. Dezember 1915 Anwendung. Für Winters-
die vor dem 1. Januar 1916 eingeführt worden sind, bleibt
es bei den bisherigen Anordnungen.

Die Zentrumsfraktion hat im Haushaltsausschuß des
preussischen Abgeordnetenhauses Anträge eingebracht zur
Regelung der weiblichen Arbeitstätigkeit nach dem
Kriege. Es soll Material gesammelt werden über die Er-
fahrungen mit der Vermehrung der weiblichen Arbeits-
kräfte, der jugendlichen Arbeiter und der Kinderarbeit.
Ferner sollen Maßnahmen getroffen werden, damit un-
mittelbar nach dem Kriege die in den staatlichen und pri-
vaten Betrieben während des Krieges eingeführte Frauen-
arbeit baldmöglichst wieder beseitigt oder auf solche Be-
rufsweige beschränkt werde, die der Eigenart der Frau
ausdrücklich entsprechen. Außerdem wird gewünscht, daß nach
dem Kriege baldmöglichst die für gewisse Industrien auf-
gehobenen Arbeiterausvorschriften wieder in Kraft gesetzt
und mit verschärfter Aufsicht durchgeführt werden.

Die elektrotechnischen Firmen bauen schon seit einiger
Zeit Transformatoren mit Zinkwicklung. Augenblicklich
sind sie damit beschäftigt, Generatoren und Motoren ganz
oder teilweise mit Wicklung aus Zink bzw. Schleifringen
oder Kollektoren aus Eisen herzustellen. Nun sind Zweifel
darüber aufgetaucht, ob elektrische Maschinen und Trans-
formatoren, bei deren Bau kein Kupfer verwendet worden
ist, unter die Bekanntschaft betr. Bestandserhebung für
elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate
fallen. Maschinen, Transformatoren und Apparate, bei
deren Bau kein Kupfer Verwendung gefunden hat, fallen
nicht unter die Bekanntschaft. Maschinen, Transformatoren
und Apparate dagegen, bei denen nur teilweise
Kupfer durch Zink ersetzt ist, sind melleblich. Die frei-
willige Anmeldung von Maschinen, welche kein Kupfer
enthalten, bei der „Verteilungsstelle“ ist zulässig.

Von der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel-
preise ist am 31. Januar eine Erhebung über die Ver-
arbeitung von Nindern und Schweinen in der Kon-
servenfabrikation vorgenommen worden. Die Erhebung
soll sich auf alle Betriebe im Deutschen Reich erstrecken,
die gewerbmäßig Fleischkonserven herstellen.

Die Reichsprüfungsstelle forderte in einer öffentlichen
Bekanntmachung die Inhaber von Betrieben dieser Art,
denen eine besondere Aufforderung zur Ausfüllung der
Erhebungsbogen bisher nicht zugegangen ist, auf, um-
gehend schriftlich bei der Reichsprüfungsstelle für Lebens-
mittelpreise in Berlin W. 8 Wilhelmstraße 75 b, zu melden,
damit ihnen die erforderlichen Erhebungsbogen nachträg-
lich zur Ausfüllung übersandt werden können.

Durch Ziffer I der allgemeinen Ausnahmewilligung
vom 25. Oktober 1915 sind bestimmte Arten veredelter
Garne zur beliebigen Verarbeitung freigegeben worden,
vorausgesetzt, daß sie vor dem 14. August gesponnen und
veredelt sind. Zur Vermeidung von Mißverständnissen
wird darauf hingewiesen, daß diese Freigabe nur die
jüngsten Arten veredelter Garne betrifft, welche die Aus-
nahmewilligung ausdrücklich aufzählt, wie z. B. jasperte,
merzerisierte, gebleichte Garne usw. — Veredelte Garne,
die die Ausnahmewilligung nicht ausdrücklich nennt,
z. B. gestricelte Garne, auch wenn sie vor dem 14. August
gesponnen und gestricelt sind, unterliegen nach wie vor dem
Herstellungsverbot für Baumwollstoffe.

Im Finanzausschuß der bayerischen Kammer schloß
die Aussprache über eine etwaige militärische Jugend-
erziehung mit einer scharfen Meinungsverschiedenheit.
Der Vertreter der Heeresverwaltung hatte erklärt,
über Pläne und Absichten des preussischen Ministeriums
könne er keinen Aufschluß geben. Eine Vervollständigung
in der Ausbildung werde nach dem Kriege durch die An-
forderungen der Gegner, den deutschen Vorkriegsstand einzu-
holen, notwendig werden. Eines der wirksamsten Mittel,
die stark vermehrten Ausbildungsanforderungen zu erleich-
tern, bestünde in der Vorschulung einiger jugendlicher Jahr-
gänge vor ihrer Einstellung in den notwendigen, nicht
in das Erziehungsgebiet fallenden Ausbildungszweigen.
Die Tätigkeit der Jugendpflege, Vereine, Schulen usw.,
würde der Heeresverwaltung als vorbereitende Grundlaga
bringen; sobald aber die Unterweisung der Jugend-
lichen vom 17. Jahre an in den Geschäftskreis der mili-
tärlichen Zwecke tritt, könne sie nur in den Händen von
Fachleuten liegen. Der Vorsitzende des Ausschusses
stellte darauf die fast völlige Einmütigkeit des Ausschusses
darin fest, daß der Vorschlag der Militärverwaltung den
schärfsten Widerspruch erfahren werde, namentlich infolge
der starken Eingriffe in das gesamte Wirtschaftsleben. Man
werde vermeiden müssen, in dieser Weise Unruhe in das
Volk hineinzutragen. Der Berichtsteller betonte, daß
von allen Parteien gegen den Plan der Militärverwaltung
die schwersten Bedenken erhoben worden seien. Damit
schloß die Aussprache.

Rußland.

Aus Petersburg stammende Nachrichten kündigten
wiederholt den Rücktritt Sazonow, des Ministers des
Außenan, der mit dem neuen Ministerpräsidenten Stürmer
nicht übereinstimme. Als Nachfolger Sazonow wird der
frühere Botschafter in Wien Schebels genannt. Nach einem
Petersburger Telegramm gilt Stürmer als religiöser
Eisener. Er zählte zu den Intimiten des Plehwe-Preises
und wurde durch Plehwe 1902 Direktor im Ministerium
des Innern. — Die russische Regierung hat nach einer
Petersburger Statistik jetzt im ganzen über 900 deutsche
Geschäfte und Güter beschlagnahmt. Der größte Teil
dieser Ziffer entfällt auf Landbesitz. Die Einkünfte aus
dem beschlagnahmten deutschen Eigentum werden für die
Landverteidigung verwendet.

Frankreich.

Nach einer Funkpruchmeldung aus Newyork trifft
der Milliardär Morgan in kurzem in Frankreich ein, um
eine neue französische Anleihe mit Amerika im Betrage
von 250 Millionen Dollar abzuschließen. Die Laufzeit
der Anleihe soll drei bis fünf Jahre betragen und durch
Unterlagen von Wertpapieren gesichert sein. Dem Be-
nehmen nach wird der ganze Erlös der Anleihe zu
Zahlungen in Amerika Verwendung finden. Die Unter-
lagen für die Anleihe würden wahrscheinlich amerikanische
Wertpapiere bilden und Obligationen anderer Regierungen,
die die französische Regierung zu diesem Zwecke er-
werben hat.

Belgien.

Eine außerordentliche englische Mission hat sich zum
König von Belgien begeben. Die Mission besteht aus
Lord Curzon, der dem Kabinett angehört und General

Van, dem englischen Kommandierenden in Nordfrankreich
und Flandern. Es gehen Gerüchte um, die Mission solle
den König von allen Gedanken an einen Sonderfrieden
abbringen. Belgien habe bekanntlich den Vertrag der übrigen
Alliierten nicht unterschrieben, keinen Sonderfrieden zu
schließen. Bezeichnend für die Auffassung in manchen bel-
gischen Kreisen ist das Memorandum, das ein in Holland
internierter belgischer Offizier an den belgischen Gesandten
richtete. Der Offizier bestreitet die Zweckmäßigkeit der
Internierung der Belgier, weil Belgien, das nur seine
Neutralität verteidigte, nicht als kriegführende Macht an-
zusehen sei. Der Offizier verweist dabei auf den § 10 der
Haager Konvention und auf einige in der deutschen Presse
erschienene Artikel.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Febr. Wie verlautet, wird Jar Ferdinand
von Bulgarien in naher Zeit den Besuch des Kaisers auf
deutschem Boden erwidern.

Berlin, 6. Febr. Die Ausstellung der Deutschen
Landwirtschaftsgesellschaft, die im Vorjahre ausgefallen
ist, findet einem Privat-Telegramm zufolge 1917 in Königs-
berg statt.

Budapest, 6. Febr. Der ehemalige kroatische Minister
Graf Theodor Peiačević wurde aus der französischen
Gefangenschaft entlassen.

Zürich, 6. Febr. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“
meldet, überschreiten in den letzten Tagen zahlreiche grie-
chische Kaufleute, die bisher in Italien ansässig waren,
die Grenze, um sich in der Schweiz niederzulassen.

Zürich, 5. Febr. Die „Zürcher Zeitung“ meldet aus
Amsterdam: Die dritte englische Kriegsanleihe ist 5%ig.
Die Titel der 4 1/2%igen zweiten Kriegsanleihe werden zum
Parikurs in Lauch genommen.

Sermannstadt, 6. Febr. Der griechisch-orientalische-
rumänische Metropolit Mettanu, Erzbischof von Ungarn,
ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Washington, 6. Febr. Der deutsche Botschafter Graf
Bernstorff hat dem Staatssekretär Lansing die letzte Mit-
teilung Deutschlands über den „Susitanka“-fall überreicht.

Tokio, 5. Febr. Die gesamte japanische Presse be-
spricht in erregtem Ton die neuen Maßnahmen der amerika-
nischen Regierung zur Verhinderung der japanischen Ein-
wanderung und fordert ihre Regierung auf, die Heraus-
forderung Amerikas mit rücksichtslosen Gegenmaßnahmen zu
beantworten.

Lebensmittelhöchstpreise vor 100 Jahren.

Alles schon dagewesen.

Selbstverständlich sind auch die Höchstpreise, die wir jetzt
auf vielen Gebieten des Nahrungsmittelmarktes erleben, keine
absolut neue Erscheinung. In der Schweiz setzte im Jahre
1815 nach dem Durchzug der Alliierten von damals eine
schwere wirtschaftliche Krise ein, und diese Krise wuchs in-
folge von Mittern bald zur eigentlichen Not heran.
Sammugel und Wucher hatten ihre goldenen Tage; der
Beutel wurde zur Sandpflanze, und schließlich kam es in ein-
zelnen Kantonen, wie in Genf, zu ernsthaften Unruhen und
Bländierungen.

In dieser Zeit der Not traf die Regierung von Schaff-
hausen Maßnahmen, um dem Wucher zu steuern und der
raschen Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel ein Ziel
zu setzen. Am 14. April 1817 erschien nachstehende Prokla-
mation: „Wir Bürgermeister und Rat der Stadt und des
Kantons Schaffhausen haben uns durch die gegenwärtigen
beispiellosen Zeitumstände, in denen eine immer mehr zu-
nehmende Steigerung des Preises der ersten Lebensbedürfnisse
und eine Verminderung der im Lande befindlichen Vor-
räte ohne zureichende Vorsichtsmaßnahmen bald gänzlichem
Mangel Platz zu machen droht, bewegen gefühlt, eine Ver-
sagung zu treffen, welche den Zweck hat, für die Befriedigung
der notwendigsten Bedürfnisse nach Möglichkeit zu sorgen
und den Drang der Zeit einigermaßen zu lindern. Wenn
selbige daher auch zu den seltenen Maßnahmen gehört, so
können wir doch annehmen, daß der wohlthätige Zweck,
wofür ihr zugrunde liegt, allgemein anerkannt werde und,
solange die Not vorhanden ist, von allen Seiten werde
dazu Hand geboten werden. Wir verordnen darnach:

1. Alles und jedes Getreide, das von Einwohnern
unseres Kantons in das öffentliche Kornhaus gebracht wird,
darf nicht höher als in dem nachgefolgten Preise verkauft
werden, welcher so beschaffen ist, daß er dem Verkäufer eine
Gelegenheit darbietet, sein Produkt auf eine vorteilhafteste
Weise abzusetzen, zudem aber dem tausenden Teile die Mög-
lichkeit läßt, von dem Überfluß des Vegetierten an sich zu
bringen, auch mit den Fruchtpreisen unserer deutschen Nach-
barschaft im Verhältnis steht. Diese Grenze, welche nicht
überschritten werden darf, ist für verschiedene Fruchtgattungen
folgendermaßen festgesetzt: Kernen 4, Mütt 26 Gulden,
Gersten 18, Erbsen 18, Roggen 16, Bohnen 14, Haser 6.

2. Damit aber durch diejenigen, welche vergessen
müßten, daß es in den Zeiten der Not die erste Pflicht
eines wohlthätigen Bürgers ist, dem Mangel seiner nächsten
Umgebung zu Hilfe zu eilen und dem allgemeinen Besten
einen etwelchen größeren Gewinn zum Opfer zu bringen, der
Hauptzweck der gegenwärtigen Verordnung nicht geschwächt
oder vereitelt werde, so wird das althergebrachte Landes-
gesetz, welchem zufolge das öffentliche Kornhaus von keinem
Kantonseinwohner, der Früchte zu verkaufen hat, umgangen
werden darf, nicht nur ins Ansehen zurückgerufen, sondern
noch im weiteren beigefügt, daß ein jeder, der Getreide durch
irgendeinen Unterschleif aus dem Kanton ausführen oder
auszuführen trachten würde, nach Maßgabe der jetzigen Um-
stände die Konfiskation oder die Strafe des Erstzuges des
vollen Wertes zu erwarten hat.“

Es mag auffallen, daß diese Fürsorge der Schaffhauser
Regierung nicht auch andere Lebensmittel in den Bereich
ihrer Maßnahmen einbezog. Es darf aber nicht vergessen
werden, daß die Zubereitung des Brotes in alter Zeit fast
immer Sache der Haushaltungen war, eine Festsetzung von
Höchstpreisen für Brot also keinen Sinn gehabt hätte. Das
Fleisch hatte als Nahrungsmittel lange nicht die Bedeutung,
die ihm heute beigemessen wird, und der Milchbedarf wurde
in großem Umfang durch Eigenproduktion gedeckt. Die Ver-
sorgung der Schaffhauser Regierung machte in der ganzen
Schweiz bedeutendes Aufsehen, ein Beweis dafür, wie wenig
man zu jener Zeit von der Obsoleszenz im Gebiet der all-
gemeinen Fürsorge erwartete.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Lebensmittel zu ermäßigten Preisen
werden am Mittwoch an Angehörige von Kriegsteilnehmer
Räbtscherfelds verkauft. Um eine schnellere Abwicklung des

Verkaufsgeschäftes zu ermöglichen, ist es notwendig, daß
kleines Geld mitgebracht wird.

(Schwurgericht.) Für die am 6. März beginnende
Schwurgerichtsperiode wurden aus dem Distrikte diesmal
keine Geschworenen ausgelost.

Der stellvertretende kommandierende General des
18. Armeekorps hat im Interesse der Jugendfürsorge im
Kriege eine Verordnung erlassen, durch welche jugend-
lichen Personen unter 17 Jahren der Besuch von
Wirtschaften, Kaffee-, Automatenrestaurants und Kinos,
sowie der Aufenthalt auf den Straßen nach 8 Uhr abends
im Winter, verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung
ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder sonstiger Aufsicht-
personen befinden. Auch das Rauchen in der Öffentlichkeit
ist ihnen verboten, ebenso ist die entgeltliche oder un-
entgeltliche Verabreichung von Rauchwaren an
die bezeichneten Jugendlichen unter Strafe gestellt.

Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle wird
die Einrichtung von Lehrgängen vorbereitet, die den aus
dem Kriege zurückkehrenden früheren Schülern höherer Lehr-
anstalten die Möglichkeit bieten soll, ihre Schulbildung zum
Abschluß zu bringen und die Reifeprüfung abzulegen.
Eine ähnliche Einrichtung ist auch für die aus dem Kriege
zurückkehrenden Seminaristen und Präparanden in Aussicht
genommen.

Schönbach. Russtetter Adolf Hoch von hier erhielt
das Eisene Kreuz und wurde zum Seiltreten befördert.
r Haiger. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag
wurde in die Baubude in der Sachsbach eingebrochen. Den
dort an der Seilbahn beschäftigten Monteuren wurden An-
züge und Werkzeuge gestohlen. Man soll den Tätern auf
der Spur sein.

Frankfurt. Nach längerem Leiden verstarb im Alter
von 63 Jahren der Stadtvorordnete Josef Fromm. Mit
ihm scheidet eine der bekanntesten Persönlichkeiten aus dem
öffentlichen Leben Frankfurts, die sich auf fast allen Gebieten
in hervorragender Weise betätigte. Fromm galt als der
beste Fachmann Frankfurts in Verkehrs- und Ausstellungs-
fragen. Seine Haupt Sorge galt der Hebung des Handwerks
und dann der sozialen Verhältnisse der armen Speziali-
bevölkerung; dieser gewährte er als Beerenweinfabrikant durch
den Ankauf von Waldbereeren reichen Verdienst. Der Ver-
storbene war Begründer der deutschen Obst- und Beeren-
weininindustrie. Bekannt ist auch seine erfolgreiche Wirksam-
keit als Organisator der deutschen Lebensmittelteilungen
auf den Weltausstellungen zu Chicago, Paris, St. Louis
und Brüssel. Als besonderer Zug verdient Fromms groß-
zügige Wohltätigkeit hervorgehoben zu werden.

Friedheim. Der 14 Jahre alte Volksschüler Peter
Mannbetwer und der 16jährige Lehrling Peter Spielmann
gerieten in Streit, in dessen Verlauf Spielmann ein Messer
zog und seinen jüngeren Gegner derart unglücklich in den
Unterleib traf, daß der Verletzte infolge Verblutung starb.
Gronberg. Die Stadt verkauft an Rinderbemittele
Eier, das Stück zu 10 Pf.

Dehdorf. Als am Freitag Abend im hiesigen Gefan-
genenlager die Russen ihren Aufenthalt raum reinigen sollten,
weigerte sich einer der Gefangenen, sich hieran zu beteiligen.
Als der Russe nach wiederholter Aufforderung hierzu sich
immer noch widersetzte, wurde er von dem Wachtposten er-
schossen. Der Mann war auf der Stelle tot. (Sieg. Bzg.)
Grünberg (Oberhessen). Der Rentner und frühere
Schuhmacher Johannes Siller vollendete am gestrigen
Sonntag sein 100. Lebensjahr. Der alte Herr ist bis-
her stets gesund, geistig von großer Regsamkeit und konnte
noch immer kleinere Arbeiten vollbringen.

Hanau. In ihrer letzten Plenarsitzung hat die Handels-
kammer zu Hanau folgende Entschliessung einstimmig ange-
nommen: Angesichts der erhöhten Bedeutung, welche die
künftige Wasserstraße vom Rhein zur Donau nach
dem Kriege zu gewinnen verpricht, und mit Rücksicht auf
die nahe Vollendung der Mainkanalisierung auf der Strecke
Offenbach—Hanau—Schaffenburg spricht sich die Handels-
kammer zu Hanau neuerdings dafür aus, daß zum Vorteil
von Hanau und seines Hinterlandes Handel, Industrie und
Verbrauch, sowie namentlich auch als Grundlage für Hanaus
industrielle Zukunftsentwicklung der kanalisierte Main durch
eine Anlage nutzbar gemacht wird, welche im Rahmen der
finanziellen Möglichkeiten der gegenwärtigen Bedürfnisse zu
entsprechen und eine spätere Weiterentwicklung ausreichend
sicherzustellen geeignet ist. Hierzu erscheint der Handels-
kammer auf Grund der vorliegenden Pläne eine Hafenanlage
oberhalb der Steinheimer Brücke technisch wie wirtschaftlich
am zweckmäßigsten.

Essen. In Lünen erschlug der sechszehnjährige Ränge
seine Mutter mit einem Beil. Der Täter ging käftig.

Halle a. S. Zwischen Ludau und Ulco ist am 26.
Januar abends zwischen 8 bis 9 Uhr aus dem Postabteil
eines Zuges ein Eichenholzstamm mit 1000 Mk. Doppelkronen
und 22000 Mk. Papiergeld abhanden gekommen. Die
Oberpostdirektion setzt jetzt auf Wiederlangung des Geldes
eine Belohnung von 1000 Mk. aus.

Rein Volkier in Bayern. Aus Anlaß der weiteren
Herabsetzung der Braumengen erließen die stellvertretenden
Kommandos I, II und III der bayerischen Armeekorps die
Verordnung, daß die Herstellung von starken Bieren jeder
Art einschließlich der sogenannten Märzbiere verboten
ist. Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit
Haft oder Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Ein Denkmal für ewigen Haß. Um mit dem
„Matin“, der mehrere Briefe für die Fortsetzung eines
Zeppelins innerhalb der Pariser Bannmeile ausgesetzt hat,
in Wettbewerb zu treten, bot der „Petit Parisien“ der
Stadt Paris ein Denkmal für die Opfer der Zeppelin-
angriffe und zur Verewigung des Hasses gegen Deutsch-
land an. Das Denkmal soll in dem am meisten ver-
wüsteten Stadtviertel aufgestellt werden.

Das kanadische Parlamentsgebäude durch Feuer
zerstört. Nachrichten aus Ottawa stellen fest, daß fast das
ganze kanadische Parlamentsgebäude den Flammen zum
Opfer gefallen ist. Man will Beweise für eine Brand-
stiftung haben, auch soll eine Explosion erfolgt sein. Zwei

Frauen, zwei Arbeiter und zwei Soldaten verloren bei dem Brande das Leben. Es fand gerade eine Sitzung statt, als das Feuer ausbrach. Der Ackerbauminister erlitt schwere Brandwunden; der Premierminister mußte ohne Hut und Mantel flüchten. Der Schaden wird auf 20 Millionen Mark geschätzt.

Verbessertes drahtloses System. Zwischen New-York und Coruña (Spanien) ist am 1. Februar eine drahtlose Verbindung nach einem neuen System hergestellt worden. Es handelt sich um ein Verfahren, das die Geräusche bis zu einem hohen Grade vermindert, so daß die Hörohre völlig entbehrlich werden. Erfinder dieses Systems ist Professor Branos an der Universität Oviedo.

Frau v. Schönebeck's Pension. Die Witwe des Majors v. Schönebeck, dessen geheimnisvoller Tod vor einer Reihe von Jahren zu dem großen Prozesse führte, in dessen Verlauf Frau v. Schönebeck freigesprochen wurde, verfiel jetzt durch ihren Vormund Pensionsansprüche vor Gericht. Frau v. Schönebeck's Mitangeklagter entließ sich damals im Gefängnis. Als Witwe des Majors erhielt Frau v. Schönebeck ihre Pension bis 1909. Dann verheiratete sie sich mit dem Schriftsteller A. D. Weber, und die Pension fiel weg. Im Jahre 1914 wurde die neue Ehe für nichtig erklärt und Frau v. Schönebeck trat wieder in den Genuss der Pension. Jetzt brachte ihr Vormund aber auch Anspruch auf die Pension für die Zeit der nichtig erklärten Ehe mit Weber vor. Das Landgericht wies den Anspruch ab, das Kammergericht in Berlin erkannte ihn jedoch an und somit erhielt Frau v. Schönebeck 8000 Mark Pension nachträglich vom Staate ausbezahlt.

Die „Anprobe“ bei der Wahrsagerin. Die Polizei in Metz rückt jetzt den Wahrsagerinnen, deren betrügerisches Handwerk bekanntlich während der Kriegszeit besonders blüht, kräftig zu Leibe. Dieser Tage fand bei einer dortigen Kartenlegerin eine unvermutete Revision durch Kriminalbeamte statt. Diese trafen im „Empfangssalon“ der Kartenlegerin vier Damen an, und es dauerte nicht lange, so stellten sich weitere drei elegant gekleidete Frauen ein, die aber beim Anblick der Beamten schlaunigst Reißaus nahmen mit dem Bemerkten: „Wir kommen morgen zur Anprobe!“ Da die behördlichen Warnungen seitens des Publikums nicht befolgt werden, sollen in Zukunft die Namen der Personen öffentlich bekannt gemacht werden, die immer noch so dumm sind, mit ihrem Geld das verächtliche Geschäft der Wahrsagerin zu fördern.

Wenn zwei dasfelbe tun . . . Die Franzosen nennen die Beppelingsangriffe auf die Festung Paris und die englischen Industrie- und Munitionspolier mit dem Brustton der Entrüstung ein humanitäres Verbrechen. Als aber am 23. September 1915 die unverteidigte deutsche Stadt Stuttgart von französischen Miegern angegriffen wurde, da konnte man in der „Action Française“ wörtlich lesen: „Solche Nachrichten machen Vergnügen. Und je öfter sie kommen, um so mehr werden sie in dem Volk der Gallier Befriedigung gewähren, indem sie ihm helfen, die Leiden des Krieges mit Geduld zu ertragen. Nichts hindert uns, beim Eintreffen der guten Nachrichten warm zu werden. Nichts hindert uns daran, daß wir die gute Zeit genießen. Genau wie nach den schönen Schlägen auf Karlsruhe, Freiburg und Trier genießen wir die Freude, indem wir unsere Hute in die Luft werfen, um unsere Apparate und unsere Bombenwerfer mit den sicheren Augen und den schnellen Händen zu feiern. Das französische Flugzeug ist geheilig, sein Sieg teuer unter allen . . .“ Wenn die Deutschen nun ebenso handeln und denken!

Nachsammlung Vaterlandsbank. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und die ihr angegliederte Nachsammlung Vaterlandsbank streben dem gleichen Ziele zu. Die Nationalstiftung sammelt Geld, der Vaterlandsbank hat es sich zur Aufgabe gemacht, das allerorten ungenutzt in Trüben und Schränken ruhende Gold und Silber mobilzumachen. In jeden deutschen Mann, an jede deutsche Frau wendet er sich mit der Bitte um Überlassung aller irgendwie entbehrlichen Gold- und Silbergegenstände. Er nimmt Schmuck und Tafelgeräte, Ringe, Münzen, Taschenuhren, goldene Gebisse usw., natürlich sind auch Bruchstücke aller Art willkommen. Die eingegangenen Spenden werden sorgsam gesichtet, alles was nur Materialwert hat, wandert in den Sammelsteigele, das andere, das künstlerisch oder kulturhistorisch Bedeutsame wird in umfangreichen Ausstellungen zur Schau gestellt und an Interessenten verkauft. Ausstellungen haben bereits an verschiedenen Orten, so in Berlin, Altona, Breslau, Hannover, Grefeld stattgefunden und haben gezeigt, daß diesem Unternehmen neben seinem humanitären Charakter auch ein recht erheblicher künstlerischer Wert inne wohnt. Sehr selten nur sind wohl in Deutschland Sammlungen gezeigt worden, die die Geschichte des ästhetischen Geschmacks und des künstlerischen Stiles des 19. Jahrhunderts so vielseitig und lebensvoll illustrieren, wie die Ausstellungen des Vaterlandsbankes. Der Vaterlandsbank hat neben seinen Geschäftsstellen in Berlin und in den Hauptstädten der sächsischen Bundesstaaten in allen Teilen des Landes Sammelstellen eingerichtet, die sämtlich Spenden gern entgegennehmen und berechnigt sind, die eisernen Ringe, die der Vaterlandsbank für die Spender herstellen läßt, gegen eine Gebühr von 50 Pfennig auszugeben. Der Erfolg, den der Vaterlandsbank mit seiner Tätigkeit bisher geerntet hat, übertrifft die Erwartungen. Aus allen Kreisen gingen Spenden ein und die herzlichen Worte, die ihnen mündlich wie schriftlich beigelegt waren, beweisen zur Genüge, mit welcher Freude das Volk auch dieses Opfer bringt. Mit ganz besonderem Eifer sammeln auch die Schulen. Schon bei der dritten Kriegsanleihe konnte vom Vaterlandsbank eine halbe Million für die Nationalstiftung gesammelt werden und wenn die Opferwilligkeit nicht erlahmt, so wird sich diese stattliche Summe im Laufe von wenigen Monaten vervielfachen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Febr. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 5848 Rinder, 864 Kälber, 9255 Schafe, 4134 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmaß: a) 167—176 (97—102), b) 164—166 (85—96), c) 155—169 (85—93), d) 140—155 (74—82). B. Bullen: a) 169 bis 176 (98—102), b) 152 bis 171 (85—96), c) 132—155 (70—82). C. Färsen u. Kühe: a) 167—176 (97—102), b) 144—166 (82—95), c) 130 bis 145 (72—80), d) 123—132 (65—70), e) bis 132, (bis 62). D. Gering genährtes Jungvieh (Greffer): 124—150 (62—75). — 2. Rinder: b) 225—233 (135—140), c) 200—225 (120 bis 135), d) 167—192 (100—115), e) 145—173 (80—95). — 3. Schafe: A. Stallmaßschafe: a) 190—192 (95—96), b) 140 bis 184 (70—82), c) 115—170 (55—80). — 4. Schweine: b) — (120), d) — (110), e) — (100), f) — (120 Pf. 85), g) — (95). — Marktverlauf: Rinder lebhaft. — Kälber sehr lebhaft. — Schafe ruhiger Geschäftsgang. — Schweine sehr lebhaft.

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

London 7. Febr. (U.) Reuter meldet: Der deutsche Unterstaatssekretär Zimmermann hat dem Mitarbeiter der „Associated Press“ seine Ansicht über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu erkennen gegeben. Er sprach die Hoffnung aus, daß die neue Note, die gerade an die Regierung der Vereinigten Staaten abgehandelt worden sei, die Quelle zu einem Uebereinkommen bilden werde. Er versuchte nicht, den Ernst der Lage zu verbergen und war sehr positiv mit seinen Erklärungen. Er sagte u. a.: Deutschland ist mit seinen Konzeptionen bis zum Ausseren gegangen und werde unter keinen Umständen anerkennen, daß der Unterseebootskrieg in der Kriegszone ungesetzlich sei. Die Regierung war bereit, alles zu tun, was in ihren Kräften stand und sie hat es auch getan, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen. Wir verstehen die Haltung Amerikas nicht. Wir meinen, daß der Unterseebootskrieg gelöst, und die Luftlinien-Gelegenheit aus der Welt geschaffen sei, nun kommen die Vereinigten Staaten plötzlich mit neuen Forderungen, welche wir unmöglich bewilligen können. Ihr dürft nicht versuchen Deutschland zu erbeirigen. Zimmermann weiterte sich, näher auf diese Forderungen einzugehen. Wir hegen jedoch keinen Zweifel darüber, daß es sich um Amerikas Forderung handle, wonach wir das Ingrandbohren der „Lustania“ mißbilligen und als in Streit mit dem internationalen Gesetz stehend erklären sollen. Er sagte, daß Deutschland der Waffe, die es durch den Unterseebootskrieg besitzt, sich nicht berauben würde. Er behauptete immer wieder, daß, wenn die Vereinigten Staaten es auf einen Bruch ankommen lassen wollen, die Regierung nicht weiter gehen könne, um diesen Bruch zu verhindern. Das jämmerlichste an dieser Sache sei jedoch, daß keine tieferen Ursachen für einen Bruch vorhanden sind. Die Interessen Deutschlands und Amerikas ständen nicht miteinander im Streit. Deutschland rechne bestimmt auf die Entwicklung des Handels mit Amerika nach dem Kriege. In dieser Hinsicht würde es getäuscht werden, da in diesem Falle die Entwicklung des Handels sehr behindert werden würde.

Der kleine Kreuzer „Caroline“ beim Zeppelinangriff gesunken.

Röln, 7. Febr. (U.) Die „Röln. Zig.“ meldet von der holländischen Grenze unterm 6. Februar: Beim letzten Luftangriff auf England ist auch der englische kleine Kreuzer „Caroline“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großem Menschenverlust gesunken.

Der kleine Kreuzer „Caroline“ war am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen, besaß eine Wasserverdrängung von 3880 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Die Besatzung bestand aus drei Geschützen von 15,2 Cmt., sechs von 10,2 Cmt. und aus zwei Torpedo-Doppelrohren. Die Besatzung betrug 400 Mann.

Die gescheiterten russischen Durchbruchversuche.

Sernowij, 7. Febr. (U.) Der Verlauf der Ereignisse an der beharabischen Front seit den letzten 10 Tagen berechtigt zu der Annahme, daß die russische Offensive vollständig gescheitert ist. Eine Wiederholung der Durchbruchversuche ist vorläufig nicht zu erwarten. Nach einwandfreien Feststellungen und glaubwürdigen Befragungsaussagen wurden am 22. Januar Verwundete in Bagen nach Rischnew, Odessa und Kiew abtransportiert, wo zahlreiche Privathäuser und öffentliche Gebäude in Spitäler umgewandelt worden sind. In Sernowij eingebrachte Verwundete besäßen diese Wunden und berichteten, daß der Jar vom 19. bis 23. Jan. sich in einem Salonwagen seines Hofzuges in der Nähe von Chotin aufgehalten habe, um das Ergebnis der Offensive abzuwarten. Als das Fehlschlagen des Durchbruchversuches konstatiert werden konnte, Anfertigte der Jar, wie aus seiner Umgebung bekannt wird: Trachtet wenigstens Besatzen zu halten, schweres Schicksal ist uns beschieden.

Essad Pascha der schlaue Fuchs.

Lugano, 7. Febr. (U.) Die italienischen Blätter sind äußerst beunruhigt hinsichtlich Albanien. Die Entente scheint keine Engländer oder Franzosen nach Valona senden zu wollen. Italien sei nicht in der Lage, eine größere Anzahl Truppen an der Heimatgrenze entbehren zu können. Gegenwärtig setzt Italien anscheinend die ganze Hoffnung auf Essad Paschas Fähigkeit, die Oesterreicher aufzuhalten, bis die Verhandlungen mit England betreffs der Truppen-sendung nach Albanien ein Eingreifen ermöglicht. Der schlaue Fuchs Essad erkennt sehr wohl seine Wichtigkeit und fordert Geld von Italien, um den gewünschten Widerstand ausgiebig organisieren zu können. Er hält es mit seiner alten Politik, von allen Seiten Geld zu nehmen. — Die Ausführungen der „Tribuna“ verraten große Bedrängnis, da das Blatt warm empfiehlt, man solle Essad die nötigen Mittel zur Verfügung stellen, um seine Pläne zur Ausführung zu bringen.

Griechenland verlangt die Verlegung des Entente-Hauptquartiers.

Lugano, 7. Febr. (U.) Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Hauptquartiers der Entente außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Vorwand zur Bombardierung genommen werde.

Festiger Geschäftskampf bei Doiran.

Athen, 7. Febr. (U.) Aus Saloniki wird gemeldet: Gestern fand ein festiger Artilleriekampf bei Doiran statt. Viele schwere Geschütze kommen in Saloniki an.

Landung von französischen Marinetruppen auf der Insel Reiz.

Bukarest, 7. Febr. (U.) Nach einer Meldung der italienischen Telegraphen-Agentur sind bei der Insel Reiz gegenüber Castellorizo starke französische Marinetruppen-Abteilungen gelandet worden.

Japanische A-Boote im Suezkanal.

Genf, 7. Febr. (U.) Nach einer Meldung des „Yoner Koubellike“ trafen am Suezkanal 11 japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals ein, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollen.

Französisch-englisch-russische Finanzkonferenz in Paris.

Amsterdam, 7. Febr. (U.) Im März wird in Paris eine englisch-französisch-russische Handels- und Finanzkonferenz tagen, um gemeinschaftliche Maßnahmen zur Bepflanzung deutscher Waren nach dem Kriege zu beschließen.

Neue revolutionäre Propaganda in Italien.

Zürich, 7. Febr. (U.) Der Mailänder revolutionäre Geheimbund „Fasci“ beabsichtigt, aus Unzufriedenheit mit dem Rabinett Salandra eine neue revolutionäre Propaganda zu entfalten.

Neue deutsche Nationalhymne.

Wien, 7. Febr. (U.) Kaiser Wilhelm hat Reichsstrauss damit beauftragt, eine neue deutsche Nationalhymne zu vertonen, zu der der Komponist selbst den Text schreiben soll.

Die Redaktion verantwortlich: Otto Meißner.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Entwurf einer „Friedhofordnung und Beerdigungsordnung“ liegt gemäß § 13 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 vom 9. d. M. ab auf 2 Wochen auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit steht es jedem Bürger frei, gegen Einspruch zu erheben. Der Einspruch ist schriftlich bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Magistrat: Birkenbühl.

Verkauf von Lebensmitteln an Angehörige von Kriegsteilnehmern.

Am Mittwoch, den 9. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr ab, werden in der Turnhalle im Rathaus Lebensmittel zu ermäßigten Preisen an Angehörige von Kriegsteilnehmern abgegeben. Es kommen zum Verkauf Eier, Weizengries, Mehl, Konserven.

Herborn, den 7. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbühl.

Die Oberförsterei Herborn

läuft bis Anfang März frische, gepflückte, noch geschlossene Nester von gefüllten Nistern von Schlägen, auch von Viehweidekiefern und zählt 3 Pf. für das Pfund. Ablieferung auf der Oberförsterei Samstag vormittags. Vor Beschädigung stehender Nester durch Abreißen und Abschlagen von Ästen wird gewarnt.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillinzucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.



Giessener

Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte

Höhere Privatschule.

Sexta-Oberprima.

Einjährig-Primarschule, Reife-

prüfung, Kleinschulen.

Arbeitsstunden, Schülerheim

in 1 1/2 ha großem Park. Glän-

zende Erfolge. 96% d. Prüfl-

linge bestanden, bisher z. T. mit

bedeutendem Zeitgewinn.

Empfehlung a. allen Kreisen.

Drucksach. 11 d. d. Direktion

Giessen, Ludwigs-

strasse 70,

in der Nähe der Universität.

„Heringe in Tomaten,

Sprotten „ „

Sardinen „ „

für Feldpost zu

empfehlen

A. Doerndt, Herborn.

Note + Geld-Lot

à Nr. 3.30,

Boris und Lise 30 Pf.

Ziehung 23—26. Februar

Hauptgew. Nr. 100.000

versendet

Stauf,

Kgl. Lotterie-Einnehmer

Siegen.

60 Btr. gute

Wiesenheu

hat zu verkaufen

Theodor Stahl, Münsingen

Ein tüchtiger

Dreher oder

Schlosser

als Vorbereiter gesucht, be-

zugt solche aus der Scann-

Fabrikation.

Maschinenfabrik

G. m. b. H.,

Koth (Dillkreis.)

Suche für sofort erfahre-

Mädchen

für die Küche.

Schlößhotel Dillenburg

Fritz Romann.